

Gnade sei mit euch und Friede, von dem der da ist und der da war und der da kommt!

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein

12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.

13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.

16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Der Ostermorgen

Ich stelle mir vor: Ich gehe einen Schritt hinter Maria von Magdala.

Ich will sie eine Weile begleiten, ihr „über die Schulter“ sehen.

Sie rafft ihre Kleider zusammen, denn es ist kühl am frühen Morgen. Dunkel. Wie vor dem ersten Schöpfungstag. Noch ist die Sonne nicht aufgegangen. Sie geht den Weg entlang, der sie zum Grab Jesu führt. Ihre Schritte sind mechanisch, denn sie hat die Nacht über kaum geschlafen, die Bilder der Kreuzigung Jesu lassen sie nicht los.

Wenn sie geht, ist es ihr etwas leichter um's Herz. Wenigstens an sein Grab gehen, wenigstens in der Nähe seines Leichnams sein

Ich nehme wahr: Ihre Trauer, ihre Einsamkeit, ihre Ohnmacht!

Maria beeindruckt mich. Sie suchte Nähe Jesu über seinen Tod hinaus. Sie sucht nach dem, den sie verloren hat.

Sie geht rasch auf das Grab zu und als sie ganz nahe heran kommt, sieht sie, dass der Stein weggerollt ist. Sie stockt, sie bleibt abrupt stehen. Anstatt hinein zu gehen in das Grab, geht sie zu Petrus und einem anderen Jünger und erzählt davon.

Ich verliere für eine Weile ihre Spur, denn ich sehe ein anderes Bild:

Petrus und der andere Jünger jagen in einem Wettlauf zum Grab. Der Jünger, der auf dem Weg Petrus überholt hatte, geht noch nicht hinein. Petrus aber, der hinter her kommt, geht hinein. Und Maria von Magdala?

Ich habe sie fast ganz aus den Augen verloren, weil der Wettlauf von Petrus und Jünger die Szene bestimmten.

Maria von Magdala –so steht es im Joh Evangelium- aber steht draußen vor dem Grab und weint. Eine Zuschauerin von der Seitentribüne.

Ich staune über ihre Zurückhaltung, ihre Geduld, ihre Ohnmacht.

Nun hat sie nicht einmal mehr einen Ort, an dem sie trauern kann. Vermutlich weint sie deswegen. Die Pflege des Grabes hätte ihr über das Traurig-sein hinweggeholfen. Grabpflege war Frauensache. Aber sogar bei diesem letzten Liebesdienst kam ihr bereits ein Mann zuvor. Der Evangelist erzählt, dass Josef von Arimathäa den Leichnam Jesu erbat, um ihn vom Kreuz abzunehmen. Und ein weiterer Mann, Nikodemus, brachte Myrrhe und Aloe. Sie alle taten, was sie konnten. Auch sie haben ihrer Trauer Ausdruck verliehen.

Was aber blieb für Maria von Magdala zu tun? Eine Nebenfigur der Jesu-Geschichte, eine, deren Aufgabe es blieb, dem Geschehen zuzuschauen.

Sie ist inzwischen etwas näher an das Grab herangetreten.

Dann: Sie sieht zwei Engel im Grab sitzen. Während im Mt Evangelium der Engel die Osterbotschaft verkündigt, fragen hier die Engel nur danach, warum Maria weint.

Sie scheint sich nicht über ihre Anwesenheit zu wundern. Und so antwortet sie ihnen ganz selbstverständlich „*Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*“ Sie fragt einfach danach, wo der Leichnam jetzt ist.

Sie ist eine praktische Frau, sie will etwas tun, sie will sich um den Toten kümmern. Er ist nicht mehr hier, sie muss woanders nach ihm suchen.

Jetzt dreht sie sich um. Das Grab im Rücken, sie blickt in den Garten- Und ihr Blick fällt auf Jesus, den sie aber nicht erkennt. Sie hält ihn für den Gärtner.

Sie sieht ihn an und sieht ihn gleichzeitig auch nicht. Noch nicht. Offensichtlich hat sie immer noch Tränen im Gesicht, denn wie die Engel fragt auch Jesus: "*Frau, was weinst du?*"

Und sie sagt, was sie zu sagen hat: "*Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast.*"

Sie erkennt Jesus nicht. Noch ist sie mit ihrer Suche beschäftigt.

Und dann in einem Augenblick geschieht es:

"Maria!"

Erst jetzt als Jesus sie mit ihrem Namen anspricht, erkennt sie ihn.

Er sagt nicht mehr "*Frau*" zu ihr, sondern "*Maria*".

In der jüdischen Auslegungstradition bedeutet der Name die ganze Identität eines Menschen. Jesus, der Hirte, kennt die Seinen und ruft sie beim Namen. Und an diesem Ruf erkennt sie, dass es ihr Herr ist, der sie anspricht.

In diesem Moment wird die Nebenfigur Maria von Magdala zu einer Hauptfigur. Erst jetzt sieht sie, erkennt sie, wer vor ihr steht. D.h. sie erkennt Jesus, den, der er war. Denn ihr erstes Wort ist "*Rabbuni*", also Lehrer oder Meister. Denn so war ihr Verhältnis zu Lebzeiten.

Und offensichtlich ist ihre erste Reaktion, ihn, ihren Lehrer und Meister berühren zu wollen.

Gerade noch hatte Maria von Magdala um den tot geglaubten Jesus getrauert und wir können vielleicht auch die Sehnsucht, die hinter dem Impuls, ihn berühren zu wollen, teilen.

Doch Jesus weicht zurück. *"Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater! Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott."*

Über die Reaktion von Maria darauf erzählt das Evangelium nichts. Aber ihr Schweigen und ihr absoluter Gehorsam sagen alles.

Sie weiß jetzt: Hier spricht nicht mehr ihr Lehrer. Der irdische Jesus ist nicht mehr zu greifen. Sie geht zu den Jüngern und sagt „Ich habe den Herrn gesehen!" Nun spricht sie nicht mehr von ihrem Lehrer, sondern vom Herrn. Das ist der Kyrios, von dem später Paulus sprechen wird.

Ich staune über Maria von Magdala, die erste Osterzeugin. Sie tut genau das, was so naheliegend und verständlich ist. Sie will da weitermachen, wo sie aufgehört hat. Als ob sein Tod nicht stattgefunden hätte.

Sie will den, den sie kennt, der mit ihr und den anderen Jüngern gelebt hat, genau so wieder haben wie er vorher war.

Aber es ist ganz anders. Nichts ist mehr wie vorher. Aber dennoch erinnert die Szene im Garten auch an das Buch Genesis. Am ersten Schöpfungstag: Erst Finsternis und dann Licht und dann Bilder wie aus der Paradiesgeschichte:

Der Gärtner - der Garten- eine Stimme, die nach dem Menschen fragt, ihn ruft. Erinnern Sie sich? Da fragt Gott Adam, den Menschen, "Wo bist du?" Hier in der Ostergeschichte spricht Jesus den Menschen mit Namen an: *"Maria!"*

Es ist ein Augenblick existentieller Bedeutung und entspricht dem Zusammenhang von "erkennen und eins werden" in der hebräischen Sprache. Ein Ausdruck für innigste Liebe.

Während in der Schöpfungsgeschichte davon erzählt wird, wie das Geschöpf/der Mensch aus dem unmittelbaren Zusammenhang mit Gott herausfällt, kommt es hier wieder zu einer unmittelbaren Nähe zwischen Schöpfer und Geschöpf.

Wie in der Paradiesgeschichte der Garten für die gute und heile Schöpfung steht, scheint hier am Ostersonntag der Glanz dieser

guten und heilen Schöpfung in der Person des vermeintlichen Gärners hindurch. Jesus steht in dieser Szene zwischen Grab und Herrlichkeit. Ein Symbol für das neue Leben bei Gott. Ein Zwischenzustand, nicht mehr im Reich des Todes und noch nicht beim Vater; gegenwärtig im Leben der Menschen und dennoch kein irdischer Mensch mehr; Jesus ist da und entzieht sich doch.

Maria von Magdala und die anderen bleiben auf dieser Welt zurück. Jesus aber kehrt heim zum Vater.

Erst jetzt sieht Maria den Kyrios, den Herrn! Und mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie sie heute morgens versucht hat, den Leichnam zu finden, so nimmt sie nun den Auftrag ihres Herrn an und trägt die Osterbotschaft zu den Jüngern. Und von da aus in alle Welt. Sie hadert nicht, sie wundert sich nicht, sie gehorcht. Ihre Freude aber muss übergroß gewesen sein!

Die Osterbotschaft, liebe Gemeinde, ist ein Versprechen, das Gott uns Menschen gegeben hat. Wir können uns bereit machen, auch uns rufen zu lassen.

Maria von Magdala hat das ihre getan. So wie sie dem Jesus, ihrem Lehrer zu seinen irdischen Zeiten gehorsam war, so ist sie auch dem Auferstandenen gehorsam. Sie, die erste Osterzeugin erzählt die frohe Botschaft weiter.

Ich sehe sie eilig weggehen, das Grab im Rücken, die Gegenwart des Auferstandenen im Herzen und die frohe Botschaft vor Augen.

Liebe Gemeinde!

Heute morgen sind wir hier zusammengekommen, weil wir gemeinsam Ostern feiern wollen. Unser Glaube, dass uns der von den Toten auferstandene Herr in unserem gegenwärtigen Leben begegnet, ist nicht anders als der Glaube der Maria von Magdala; auch wir sind darauf angewiesen, dass uns das Wort des auferstandenen Herrn trifft. Dieses Wort trifft dann mitten hinein in unser Leben, das von Zweifel, Ängsten aber auch von Hoffnungen bestimmt ist.

Vielleicht ist Jesus Christus uns längst begegnet oder er begegnet uns heute oder morgen. Sein Wort kommt dann zu uns, wenn wir es nicht erwarten.

Immer ist sein Wort ein Wort gegen alle Angst und Ohnmacht; denn es ist das Wort des Sohnes, der sogar unter schlimmster Erniedrigung im Tod am Kreuz dem Vater vertraut hat.

Die Osterbotschaft ist das Wort, das unseren Blick auf den Mitmenschen öffnet, so wie es der irdische Jesus gelebt hat.

Sein Wort ist immer ein Wort zum Leben in der Gegenwart Gottes! Ostern meint: Leben in der Gegenwart Gottes! Eine Christin/ein Christ ist kein neutrales Wesen, sondern will die Stimme des Auferstandenen hören. Es ist unsere ganze Hoffnung, dass der Herr auch uns beim Namen nennt!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus Amen.